

Die weltpolitische und weltwirtschaftliche Zukunft von Österreich-Ungarn.

Eine vergleichende wirtschaftsgeographische Studie.¹⁾

Von Prof. Dr. Franz Heiderich.

I.

Der Weltkrieg hat Österreich-Ungarn an die Schwelle einer neuen Zeit gebracht, hat seine Völker aus Hader, Kleinwahn und Pessimismus emporgerissen zur Einheit, zur Erkenntnis ihrer wirtschaftlichen und militärischen Stärke und zum Vertrauen in die Zukunft. Nach äußeren Erscheinungen hat man im Auslande — und vielfach auch im Inlande — die in der Monarchie ruhende Festigkeit und Kraft verkannt; die Vorstellung von einem morschen Staatskörper, der bei dem ersten feindlichen Ansturm in Trümmer stürzen werde, war der große Kalkulationsfehler unserer Gegner. Übrigens hätte selbst flüchtige Beurteilung erkennen lassen müssen, daß der über schwere Stürme und heftige Erschütterungen hinaus erreichte vielhundertjährige Bestand der Monarchie und ihre aus der Universalgeschichte nicht wegzudenkende welt- und kulturhistorische Bedeutung in einer Fülle von schaffenden und erhaltenden Kräften wurzelt, daß das Reich vor allem durch die Wucht unvergänglicher geographischer Tatsachen festgefügt und verkittet ist.

Trotz großer innerer und äußerer Aufgaben war das habsburgische Reich bis über den Anfang des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich und kulturell nicht hinter den damals fortgeschrittensten Staaten zurückgeblieben, wie seine politische Stellung genügend durch die Rolle auf dem Wiener Kongresse charakterisiert erscheint. Mit voller Klarheit und im vollen Umfange

¹⁾ Vorliegende Arbeit ist über Wunsch der Schriftleitung nach einem Vortrage für die „Mitteilungen“ in stark erweiterter Form niedergeschrieben worden. Die reichlichen statistischen Angaben sollen den Leser zur Vergleichung anregen und ihm die Kenntnis der Weltstellung der Monarchie vermitteln. Für die Mithilfe bei der Korrektur und bei der Zusammenstellung des statistischen Materials ist der Verfasser Herrn Dr. Hermann Leiter zu großem Danke verpflichtet.

muß aber erkannt werden, daß es seitdem mit der Entwicklung anderer Staaten nicht gleichen Schritt gehalten und deshalb politisch und wirtschaftlich ins Hintertreffen gekommen ist. Allerdings lehrt wieder eine objektive Beurteilung dieser unleugbaren Tatsache, daß dieses Zurückbleiben nicht Alterserscheinungen eines siechen, absterbenden Organismus, nicht Zeichen des Abwirtschafens eines ahnenreichen Aristokraten sind, sondern Erscheinungen, die durch neue Verwicklungen und neue Aufgaben bedingt wurden, die anderswo fehlten und dort nicht den organischen Entwicklungsprozeß aufhalten konnten. Am schwersten ist zweifellos die Monarchie durch das neu auftauchende und mit Fanatismus vertretene Nationalitätsprinzip erschüttert worden, das für jede Nation staatliches Eigendasein fordert und die Daseinsmöglichkeit und Daseinsberechtigung eines polyglotten Staates leugnet.

Der Rasse- und Nationalitätsgedanke als staatsbildender Faktor besitzt gewiß hohe Bedeutung. Ein Rückblick in ferne Zeiten läßt erkennen, daß in der auf Verwandtschaft beruhenden Stammbildung und in der hierbei erworbenen Stammverfassung die Keime liegen, die in ihrem Wachstum und in ihrer weiteren Entwicklung zur Staatenbildung und zum staatlichen Wesen der kulturell höher entwickelten Völker geführt haben. Von den engen Kern- und Stammgebieten sind die Staaten in immer größere Räume hineingewachsen, zuerst natürliche Grenzen suchend und an ihnen Halt machend, dann mit zunehmender Erstarbung und steigender Erkenntnis des Wertes staatlichen Großbetriebes auch über diese Grenzen kraftvoll hinausstrebend, den Blick auf neue Ziele und neue Grenzsäume gerichtet. Dabei wurde das anfängliche Stammesbewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit in der Weise beeinflusst, daß man fremdnationales Leben und Gebiet nicht ausschaltete, sondern es vielmehr zur Erhöhung der wirtschaftlichen und militärischen Kraft des nationalen Kernlandes aufzog und es diesem kulturell zu assimilieren bestrebt war. So wurde für die Staatenbildung die räumliche Zugehörigkeit und nicht die Zugehörigkeit zur gleichen Nation das Entscheidende. Schon Fr. Ratzel hat betont,²⁾ daß das strenge Nationalitätsprinzip, das zur Forderung

²⁾ Fr. Ratzel, Politische Geographie, 2. Aufl., S. 35. München und Berlin. R. Oldenburg, 1903.

von Nationalstaaten führt, ein Rückschritt ins Unterterritoriale ist und sich gegenüber einer gesunden geographischen Politik nicht behaupten kann.

Es muß sich immer mehr die Erkenntnis durchringen, daß der Völkerstaat im Vergleiche zum Nationalstaat ein Staatswesen höherer Ordnung ist. Der Nationalstaat widerspricht der Kulturvereinigung verschiedener Völker, der Völkerstaat bejaht sie, indem er auf dem dornigen Wege der mühsamen Ausgleichung von Gegensätzen allmählich Einrichtungen und gesetzliche Normen schafft, die ein einträchtliches Zusammenleben und ein machtvolles Zusammenfassen ermöglichen. Unvergänglich wird der Ruhm Österreichs bleiben, seine nicht-deutschen Völkerschaften durch zähe und unverdrossene Arbeit dem durch deutschen Geist geschaffenen mitteleuropäischen Macht- und Kulturkreis eingefügt und dadurch einen festen Wall gegen den kulturell anders gearteten Osten errichtet zu haben. Diese mühevolle Arbeit, die aus dem Geiste des in den Traditionen der Monarchie liegenden Universalismus heraus geleistet wurde, hat die Völker Österreich-Ungarns wie vielleicht kein anderes Volk der Erde zur Duldung, zum Begreifen und Verstehen anderer nationaler Wesensart erzogen, hat ein vielseitigeres und anpassungsfähigeres Volkstum geschaffen, als dies bei strenger nationaler Einheit und Isolierung möglich gewesen wäre. Das sind aber Erfahrungen und Eigenschaften, die uns bei Eintritt friedlicher Zeiten besonders befähigen werden, die zerrissenen internationalen Beziehungen wieder zu knüpfen, an einen Abbau des Hasses zu schreiten. Fr. Tezner³⁾ hat erst kürzlich darauf hingewiesen, daß einerseits die heftigen nationalen Kämpfe in Österreich-Ungarn im Gegensatz zu der Todesstille der nichtrussischen Völkerschaften Rußlands als ein Kennzeichen weitgehender Bewegungsfreiheit der Völker der Monarchie betrachtet werden können, wie andererseits infolge des kräftigen Zusammenwirkens von Gesetzgebung und Rechtsprechung sich ein hochstehendes, sonst nirgends anzutreffendes internationales Nationalitätenrecht herausgebildet hat, das als eine kulturelle Leistung allerersten Ranges anzusprechen ist. Der Weltverkehr schwächt die nationalen Grenzen

³⁾ Fr. Tezner, Die österr.-ungar. Monarchie, in dem Sammelwerke „Deutschland und der Weltkrieg“ Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1915.

und hebt die nationale Isolierung auf, er bringt die verschiedensten Völker der Welt in immer engere Fühlung. Die Binnenwanderung, wie die über die Staatsgrenzen gehende Aus- und Einwanderung versetzt Hunderttausende und Millionen in fremdsprachige Gebiete. Was in Österreich in Sachen der Völkerverständigung vorgearbeitet wurde, wird vorbildlich für die ganze Welt werden. In erster Linie für Rußland, wenn es sich einmal ehrlich zu den Prinzipien bürgerlicher Freiheit bekennen und den tyrannischen Druck auf die anderssprachigen Völker aufgeben wird, nicht minder für die Vereinigten Staaten von Amerika, die durch romanische und slawische Einwanderung aus dem Osten und Süden unseres Erdteils einen beispiellos polyglotten Charakter erhalten, für Japan, das in seinen Großmachtsgelüsten bereits weit über die engeren nationalen Grenzen hinausgewachsen ist, für die Einwanderungsländer Kanada und Südamerika und schließlich für alle nach Raumgewinn und Weltgeltung strebenden Großmächte, mag auch das Mutterland nationale Geschlossenheit besitzen.

Sicherlich hat der Nationalitätenhader das Ansehen der Monarchie am meisten geschädigt. Als Erscheinungen des langsamen und mühevollen Werdens der Formen einer staatlichen Völkergemeinschaft ist er durchaus begreiflich und war nicht zu umgehen. Bedauerlich waren die Ausartungen, vor allem die wüste Form der Parlamentskämpfe. Nebensächlichkeiten wurden in den Vordergrund geschoben, die großen Ziele gingen verloren und die wirtschaftliche Entwicklung wurde schwer beeinträchtigt. Trotzdem hat das Ausland Unrecht gehabt, die Parlamentsstreitigkeiten und auch die Gegensätze zwischen Österreich und Ungarn als Kennzeichen des nahenden Reichszerfalles hinzunehmen, es hat im besonderen die Sprachenkämpfe in ihrer Bedeutung sowohl verkannt wie auch außerordentlich überschätzt. Das haben in neuester Zeit wieder Robert Sieger⁴⁾ und Alfred Merz⁵⁾ vortrefflich und in restlos überzeugender Darstellung dargetan. Sie betonen, daß

4) Rob. Sieger, Die geographischen Grundlagen der österr.-ungar. Monarchie und ihrer Außenpolitik, S. 30 ff. und a. a. O., Bd. 9. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1915

5) Alfr. Merz, Beiträge zur politischen Geographie der Großmächte. Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1915, 6. Heft, S. 382 ff. Auch in der angedeuteten Publikation desselben Verfassers: Die südeuropäischen Staaten und

die Kämpfe nicht den Sinn hatten, den Staat zu zertrümmern, sondern daß sie nach Formen des staatlichen Zusammenlebens rangen und daß bei der Form der Kämpfe wohl auch der südliche Einschlag im Temperament verschiedener Völker berücksichtigt werden muß; auch die Fülle von Lebenskräften und Leidenschaften, die gerade jungen, aus Niedrigkeit aufsteigenden Nationen eigentümlich sind, muß mit in Rechnung gestellt werden. F r. N a u m a n n hat es in seinem prächtigen Buche „Mitteleuropa“⁶⁾ schön gesagt: „Jede Nation wünscht beim Aufwachen ihren Morgen, ihren eigenen Tag zu erleben, ihren heiligen, sonnigen Mai und versucht dazu, was sie kann. Das mag störend und unverständlich sein, aber es ist tief menschlich. Diesen Geist der Völker, dessen Sinn zuerst von allen bedeutenden Denkern Herder zu erschließen versuchte, sollen die Lenker der Nationalitätenstreite nie vergessen.“ Der Irredentismus hatte doch immer nur in kleineren Bevölkerungsteilen festeren Fuß zu fassen vermocht und die staatszertrümmernden Parteien hatten nie größere Macht gewonnen; auch in Ungarn ist eine solche Partei nach anfänglichen Erfolgen rasch wieder zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt worden. Über all den wüsten Lärm und das Wirrsal der Kämpfe hinaus haben immer die vermittelnden Bestrebungen nach Ordnung der nationalen Fragen einen starken Widerhall gefunden in der Sehnsucht aller Völker der Monarchie nach nationalem Frieden und in dem in Millionen wurzelnden Gemeinschaftsgefühl, das sich so herrlich bei Kriegsausbruch gezeigt und seitdem immer mehr vertieft hat. Wo ganz vereinzelt andere Erscheinungen merkbar wurden, da sind sie auf maßlose Verhetzung und feindliche Wühlarbeit zurückzuführen, die man in schwer begreiflicher Langmut allzu lange geduldet hatte. Es wird auch nach dem Kriege noch manches Innerpolitische zu bereinigen, noch manches Strittige gesetzlich festzulegen sein, aber so wie früher kann und darf es nicht wieder werden. Dafür werden die Völker der Monarchie selbst sorgen, die auf den Schlachtfeldern im Norden und Süden Schulter an Schulter gestanden sind, die einander Treue gehalten haben in Not und Tod, die jeden Teil des weiten Vater-

unser Krieg. Meereskunde, Sammlung volkstümlicher Vorträge, S. 35 ff. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1915.

⁶⁾ Friedr. Naumann, *Mitteleuropa*, S. 83. Berlin, G. Reimer, 1915.

landes mit dem gleichen Heldenmute verteidigt haben, als gälte es die heimische Scholle und den eigenen Herd. Über die Erkenntnis der Notwendigkeit und Nützlichkeit des Zusammenstehens hinaus hat der Krieg sicherlich auch ein freundschaftlich-herzliches Gefühl treuer Zusammengehörigkeit gebracht. Und dieses Gefühl und den Geist der Versöhnlichkeit zu pflegen, wird die Aufgabe aller sein, die eines guten Willens sind!

Der Nationalitätenhader hat auch hemmend und störend in die Verwaltung eingegriffen, die, an sich reformbedürftig, durch Rücksichtnahme auf nationale Ansprüche und Empfindlichkeiten schwerfällig und überdies sehr kostspielig wurde. In einer kleinen, aber inhaltsreichen und höchst beachtenswerten Schrift haben Fr. Meisel und Ath. Spiethoff⁷⁾ auseinandergesetzt, welche große Steigerung der Ausgaben für unproduktive Zwecke zugunsten einzelner Nationalitäten und Länder in den letzten zwei Jahrzehnten stattgefunden hat, wie der Widerstand der Regierungen gegenüber den Ansprüchen der Parteien erlahmte. „Parteien- und Nationalitätenpolitik heißen auch hier die Gewichte, die zu allen anderen Hemmungen hinzutreten, um jeden Fortschritt zu erschweren, ja fast unmöglich zu machen.“ Höchst bemerkenswert ist die Konstatierung der Verfasser, daß Österreich eine hohe Steuerkraft und reichfließende Steuererträge hat. Das spricht für die gesunde wirtschaftliche Kraft des Landes, und das glänzende Ergebnis der dreifachen Kriegsanleihe in Österreich und in Ungarn wird wohl das Märchen von unserer bitteren Armut kräftig widerlegen. Glaubten doch unsere Gegner, daß Österreich-Ungarn bei dem ersten Kanonenschuß auch wirtschaftlich und finanziell zusammenbrechen werde. Schon vor Jahren habe ich in einer zusammenfassenden Darstellung des Wirtschaftslebens von Österreich-Ungarn⁸⁾ diese falschen Anschauungen richtigzustellen versucht und nachdrücklich hervorgehoben, daß alle Zweige des Wirtschaftslebens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts großen Aufschwung erfahren haben, die Landwirtschaft so gut wie der Bergbau und das Hüttenwesen und nicht zumindest die Industrie, die mit vielen ihrer Artikel sich einen Absatz in der

⁷⁾ Fr. Meisel und Ath. Spiethoff, Österreichs Finanzen und der Krieg. München und Leipzig, Duncker & Humblot, 1915.

⁸⁾ Heiderich-Sieger, Geographie des Welthandels, I. Bd., S. 578 ff. Frankfurt a. M., H. Keller, 1910.

ganzen Welt gesichert hat. Dieser Struktur und dieser harmonischen Entwicklung des Wirtschaftslebens, die nicht wie anderswo einseitig nach der agrarischen und nicht einseitig nach der industriellen oder kommerziellen Richtung gegangen ist, verdanken wir es, daß wir durchhalten konnten, daß der Plan der Gegner, uns durch Verhinderung aller Bezüge aus dem Auslande wirtschaftlich niederzuringen, kläglich gescheitert ist.

Sicherlich sind die Vorstellungen von einem nicht lebensfähigen Staate besonders durch die Schriften von Politikern, geographischen Schriftstellern und Fachgelehrten gestützt worden, die der Monarchie jedweden geographischen Zusammenhang absprachen, sie als ein in die moderne Zeit hineinragendes Relikt der Vergangenheit betrachteten und ihre Zukunft verneinten. Diese Anschauungen sind so oft und an so vielen Stellen wiederholt worden, daß sie schließlich von den meisten als eine Selbstverständlichkeit hingenommen worden sind. Auch der schwedische Nationalökonom R. Kjellén hat in seinem sonst ganz vorzüglichen und mit Recht viel gelesenen Buche über die Großmächte der Gegenwart⁹⁾ sich diese Auffassung zu eigen gemacht. Der Widerspruch, der besonders von österreichischen Geographen gegen die völlige Verkennung des naturgegebenen festen Gefüges und der inneren Lebenskräfte der Monarchie erhoben wurde, fand wenig Beachtung; „man hat sie wohl“, sagt R. Sieger, „auf patriotische Befangenheit zurückgeführt“. In sachlicher und methodischer Hinsicht habe ich wiederholt gegen die Überschätzung des orographisch-geologischen Aufbaues für eine Lebensform, wie sie der Staat darstellt, entschiedenen Einspruch erhoben¹⁰⁾ und betont, daß allgemein die Auffassung, ein Staat ohne physische Einheitlichkeit trage den Keim des Zerfalles in sich, unhaltbar ist. Noch weniger ist sie aufrecht zu erhalten bei einem Staate, der wie Österreich-Ungarn sehr guten geographischen Zusammenhang zeigt und ein geradezu klassisches Beispiel für die staatsbildende Kraft geographischer Faktoren bietet. Das hat R. Sieger in einer durch den Kriegsausbruch angeregten vorzüglichen Publi-

⁹⁾ Rud. Kjellén, Die Großmächte der Gegenwart. Übersetzt von C. Koch. 3. Aufl., Bd. 9. Leipzig und Wien, B. G. Teubner, 1914.

¹⁰⁾ So in: Heiderich-Sieger, a. a. O., I. Bd., S. 29 und 263. Frankfurt a. M. 1910.

kation¹¹⁾ nochmals eingehend erörtert und es entfällt daher die Notwendigkeit, hier darauf einzugehen; die Monarchie entbehrt auch nicht, wie R. Kjellén meint, der für eine Großmacht notwendigen Seele, des Persönlichkeitsgefühls. Die Seele hat sich im Augenblicke der Gefahr in der kräftigen Bejahung des Staatsgedankens gezeigt. Der Staatsgedanke war weit mächtiger als das „reine Nationalitätsprinzip“. Die Völker haben zum Ausdrucke gebracht, daß sie keine Sehnsucht nach fremder Herrschaft haben, sondern im Rahmen der Monarchie ihre nationale und kulturelle Befriedigung finden. Damit fallen alle gekünstelten Konstruktionen, die den Reichsbestand nur als Notwendigkeit für andere, als „Pufferstaat“, als „Riegel zwischen Pangermanismus und Panslawismus“, als „europäisches Gesamtinteresse“ hinstellen. Das Dasein und die geduldete Existenzberechtigung für andere, das wäre den Völkern Österreich-Ungarns zu wenig; für diese Stellung als europäische Wach- und Schließgesellschaft würden sie sich schön bedanken. Der österreichisch-ungarische Staat hat vielmehr in dem oben angedeuteten Sinne seine eigene Daseinsbegründung und Daseinsberechtigung, seine eigenen Ziele und Wege.

Was in den letzten Jahrzehnten unter dem hemmenden Einfluß innerpolitischer Schwierigkeiten gefehlt hat, war der Wille zur Zusammenfassung aller reichen Kräfte der Monarchie zu großen Aufgaben und Zielen, der Wille zur Macht. Man wird R. Kjellén vollkommen in der Auffassung beipflichten, daß die Großmacht prinzipiell ein mit reichlichen Machtmitteln ausgestatteter Wille zu größerer Macht ist. „Sie entstehen“, führt er weiter aus,¹²⁾ „und vergehen mit dem Willen zum Wachstum selbst. Für sie gibt es nicht bloß einen leiblichen, sondern auch einen geistigen Tod: die Resignation, das freiwillige Austreten aus dem Wettstreite um die höchsten Ziele, das spontane Aufgeben der Ansprüche, sich an der politischen und kulturellen Gestaltung der Menschheit zu beteiligen. Großmächte sterben wie die Naturvölker aus Mangel an Willen zum Leben in höchster Fülle und Kraft.“ Die Monarchie hat in dem jetzigen Kriege, der schwersten Heimsuchung, die jemals über sie gekommen ist, nicht nur den Willen zum Leben, sondern auch die

¹¹⁾ R. Sieger, Die geogr. Grundlagen a. a. O.

¹²⁾ R. Kjellén, a. a. O., S. 200.

gesunde Kraft zur Fortentwicklung gezeigt. Aus der Not und dem unvergleichlichen Heldentume heraus muß der Wille zur Macht und zur Ausdehnung des Arbeitsfeldes über den ganzen Planeten geboren werden. Nach Geschichte, Raumgröße, Zahl der Bevölkerung, geistiger und materieller Kultur, nach der Möglichkeit militärischer Machtentwicklung wie auch nach der Summe der Erfahrungen, die Österreich-Ungarn in harter Schule erworben hat, ist die Monarchie berufen, mitzuwirken an dem Aufbau und Ausbau eines internationalen Rechtes, das über alle Verstimmungen und Kriegswirren hinaus unerschütterliche Geltung bewahrt und namentlich den freien Seeverkehr sichert, sie muß sich ihren Platz an der Sonne sichern und Raum für koloniale Betätigung gewinnen, vor allem aber ihren noch bescheidenen Anteil am Welthandel steigern und ihre Handelsflagge in alle Weltmeere tragen. Dieser Aufschwung ist mit der bestimmten Erkenntnis anzustreben, daß wirtschaftliche Stärke, militärische Schlagfertigkeit und politische Machtstellung eine unlösbare Einheit sind, und muß aus dem Willen zum Leben und zum Besserleben als bisher hervorgehen. Der Krieg hat neben schweren Blutopfern auch die Vernichtung unermesslicher materieller Werte gebracht. Die Gesellschaft muß sich voll und ganz ihrer sozialen Pflichten für die Opfer des Krieges und deren Angehörigen bewußt werden. Für die restlose Erfüllung dieser Pflichten sowie für die allmähliche Beseitigung der materiellen Kriegsschäden sind ungeheuerere Mittel notwendig, die nur durch die intensivste wirtschaftliche Arbeit zu beschaffen sein werden; denn selbst für den Fall, als mit der Zahlung größerer Kriegsentschädigungen gerechnet werden sollte, wird sicherlich damit nur ein Teil der Schäden und Kosten ausgeglichen werden können.

II.

Wenn im Vorstehenden der Wille zur Macht gewünscht wurde, so muß doch erst die Frage aufgeworfen und befriedigend beantwortet werden, ob Österreich-Ungarn zur Aufnahme des wirtschaftlichen und politischen Großbetriebes auch die nötigen Mittel zur Verfügung stehen, ob nicht zu Großes und Hohes mit ungenügendem Betriebskapital vergeblich angestrebt wird. Was ist das Betriebskapital? Das Land und das Volk und die durch die geistige und materielle Kultur erworbenen Hilfs-

mittel. Das Wirtschaftsleben wurzelt in erster Linie in der Landesnatur, in den geographischen Faktoren, wie sie durch die Gesamtheit der Naturerscheinungen und Natureinflüsse, durch die Ausstattung eines Wirtschaftsgebietes in geologisch-pedologischer, morphologischer, klimatischer und floristisch-faunistischer Beziehung gegeben sind; von hoher Wichtigkeit sind auch die besonderen Einwirkungen der geographischen Lage. Ich habe schon einmal an anderer Stelle betont,¹³⁾ daß das moderne Wirtschaftsleben mit seinen technischen Errungenschaften und seiner feingegliederten gemein- und privatwirtschaftlichen Organisation das Walten der Naturfaktoren zwar stark beeinflußt, aber diese sicherlich weder ausschalten will noch kann. „Ist doch die Wirtschaft in erster Linie ein Arbeiten mit der Natur und erst in zweiter Reihe ein Kampf gegen sie. Die in der Technik und der Organisation zum Ausdruck kommenden geistigen Produktivkräfte oder ‚kulturellen‘ Momente äußern sich deshalb vornehmlich in einer immer besseren Auswertung der Naturgegebenheiten, der Naturkräfte und Naturschätze, und in einer immer besseren Abwehr der Naturbehinderungen. Stets bleibt aber die Natur, ob sie genutzt oder bekämpft wird, der wesentlichste Faktor des Wirtschaftsprozesses. Die kulturellen Momente kommen nur in der Resultante des Kräfte-spieles, das an der Produktion und dem Verkehre beteiligt ist, stärker zum Ausdruck als bei primitiver Kultur, wo die Naturfaktoren fast allein herrschend sind.“ Übrigens darf nicht außer acht gelassen werden, daß in dem Maße, als in Zukunft die Rationalisierung des Produktionsprozesses in allen Ländern der Erde in ein annähernd gleiches Stadium eingetreten sein wird, die örtlichen Naturgegebenheiten wieder für die verschiedenen Produktionszweige eine entscheidende Rolle spielen werden.

Selbstverständlich kommen im Wirtschaftsleben auch die anthropogeographischen Faktoren zur einschneidenden Geltung. Ist die physische Ausstattung eines Landes gleichsam das ihm von der Natur verliehene Pfund, so hängt dessen Auswertung nach Art, Umfang und Intensität doch ganz von dem Menschen und von seiner Kultur ab, und das durch fleißige Arbeit erworbene Volksvermögen eines Landes ist die Bilanz von dessen kulturgeschichtlicher Entwicklung.

¹³⁾ „Beiträge zur Wirtschaftsgeographie.“ Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1914, 7. Heft.

Ein Vergleich des physisch- und anthropogeographischen Inventars eines Landes mit der erreichten Höhe und Intensität der wirtschaftlichen Produktion und mit den entsprechenden Verhältnissen anderer Länder ergibt die Erkenntnis, ob ein Land bereits wirtschaftlich das Größtmögliche leistet, ohne etwa durch Raubbau an Boden und Menschentum den dauernden Bestand einer rationellen Wirtschaft zu untergraben. Die folgenden knappen Ausführungen sollen beweisen, daß Österreich-Ungarn zu den von Natur aus gut ausgestatteten und entwicklungsfähigen Ländern der Erde gehört.

Das wichtigste Kapital des Staates ist der Mensch. Aus der Größe der Bevölkerung ergibt sich das Maß der militärischen Machtmittel und der zur wirtschaftlichen Arbeit verfügbaren Kräfte. Der Raum (die Raumgröße) bedeutet noch nicht Machtstellung, sondern gibt höchstens, wenn er sich für Siedlung und Kultur eignet, Anwartschaft auf künftige Bedeutung. In Raumgröße wird die Monarchie, wenn die Kolonialstaaten zunächst nicht berücksichtigt werden, in Europa nur von Rußland, in Asien von China, Persien und der Türkei, in Afrika von Abessinien, in Amerika von den Vereinigten Staaten, von Mexiko, Kolumbien, Venezuela, Brasilien, Peru, Bolivia, Chile und Argentinien übertroffen. Werden die Kolonialgebiete zu den einzelnen Staaten hinzugerechnet, so besitzt Großbritannien einen Flächenraum, der 50 mal größer ist als Österreich-Ungarn, Rußland den 36 fachen, Frankreich, das mit seinen Kolonien die Vereinigten Staaten und auch Brasilien an Größe überragt, den 12 fachen, Deutschland, mit seinen Schutzgebieten etwa gleich groß wie Argentinien, den 4 fachen. Belgien, Portugal und die Niederlande sind in ihren überseeischen Besitzungen 3 mal größer als die Monarchie, Italien $2\frac{1}{2}$ mal, Spanien besitzt mit seinen Kolonien wenig mehr an Flächenraum als die Monarchie. Doch darf nicht übersehen werden, daß die meisten der genannten Staaten von ihren Kolonialgebieten allzustark an Fläche übertroffen werden: Großbritannien 100 mal, Belgien 80 mal, Niederlande 60 mal, Portugal und Frankreich 20 mal. Deutschland hat nur $\frac{1}{4}$, Rußland $\frac{1}{3}$ des Flächenraumes seiner Kolonien. Klein ist der Kolonialbesitz der Vereinigten Staaten, der von Spanien, Dänemark und Japan.

Österreich-Ungarn ging gegen Ende der Regierung Maria Theresias daran, Kolonien zu erwerben, und an zwei verkehrs-

geographisch sehr wichtigen Plätzen waren bereits Niederlassungen begründet worden, an der Delagoabai in Afrika und in Mangalore an der Malabarküste Indiens, wo auch die Insel Balliapatam in Besitz genommen wurde. Bekannter ist, daß ein größeres Gebiet im Norden der Insel Sumatra und die Nikobaren damals zu unserem Besitz gehörten. Nach den napoleonischen Kriegen wurden alle Kräfte zur inneren Festigung zusammengefaßt. Der Gesichtskreis, der im 18. Jahrhundert durch die Gründung der levantinischen und ostindischen Handelskompagnie und durch Anbahnung lebhafter überseeischer Handelsbeziehungen planetarische Weite angenommen hatte, wurde immer begrenzter und kontinentaler. Der Geist des Kontinentalismus, der uninteressiert alles ablehnte, was außerhalb Europas vorging, gewann auf Staatsmänner, selbst auf einen Bismarck, beherrschenden Einfluß. Nur England, das dank seiner insularen Lage aus den napoleonischen Kriegen unversehrt und durch Raub der schutzlosen Kolonien bereichert hervorging, konnte planvoll an die Ausgestaltung seines Weltreiches schreiten, ohne daß ihm hiebei von den anderen Mächten und schon gar nicht von den Zentralstaaten größere Hindernisse bereitet worden wären. Seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts hat sich Frankreich neuen Kolonialbesitz als Ersatz für den verlorengegangenen geschaffen, später folgten Belgien, Deutschland, Italien, die Vereinigten Staaten und Japan. Einige Beachtung verdient immerhin der kleine Kolonialbesitz unserer Monarchie in Ostasien, das österreichisch-ungarische Settlement bei Tientsin. Da diese Stadt allein etwa 1 Million Einwohner zählt, übertrifft dieses Gebiet an Kaufkraft weite Gebiete der Balkanhalbinsel. Bei der Betrachtung der Auswanderung wird sich deutlich zeigen, daß unsere Monarchie durch die Expansionskraft der Bevölkerung zu kolonialer Betätigung sehr befähigt ist, wozu noch der hohe Stand und die große Leistungsfähigkeit der meisten Industrien berücksichtigt werden muß. An europäischen Verhältnissen gemessen ist Österreich-Ungarn groß an Raum und Bevölkerung, wie die Tabelle auf S. 85 zeigt.

Zunahme der Bevölkerung in einzelnen Staaten in ‰ für Jahrzehnte.

(Geordnet nach dem Geburtenüberschuß 1901—1910.)

Staaten	Geburtenüberschuß				Tatsächlicher Zuwachs 1901—1910
	1871—1880	1881—1890	1891—1900	1901—1910	
Bulgarien . . . . .	. .	. .	13·4	18·5	14·4
Serbien	6·2	19·8	14·7	15·6	16·8
Australien (Konföderation) . .	20·4	20·0	16·9	15·3	. .
Rußland . . . . .	. .	. .	15·1	. .	21·0
Niederlande	11·9	13·2	14·1	15·0	14·7
Deutsches Reich	11·9	11·7	13·9	14·3	15·2
Rumänien	3·7	13·9	11·4	14·0	15·3
Norwegen	14·0	13·9	14·0	12·9	7·7
England und Schottland . .	{ 13·6	13·2	11·8	11·8	9·1
Irland	{ 8·1	5·4	4·8	5·9	
Italien	7·0	10·5	10·8	11·1	6·8
Österreich-Ungarn . . . . .	. .	10·0	10·6	11·1	9·1
Österreich	7·5	8·4	10·5	11·0	9·3
Ungarn . . . . .	. .	11·5	10·7	11·1	8·5
Bosnien . . . . .	. .	. .	. .	16·0	21·0
Schweden	12·2	12·2	10·7	10·6	7·5
Schweiz	7·3	7·3	9·1	10·2	12·9
Belgien	9·8	9·6	10·1	9·7	10·9
Vereinigte Staaten	8·5	6·9	7·2	7·2	. .
Frankreich	1·7	1·8	0·7	1·2	2·9

Flächeninhalte und Bevölkerung der europäischen Staaten.

Staaten	Fläche in Quadratkilometern	Bevölkerung in Millionen Einwohnern	Reihenfolge 1910	Relative Bevölkerung	Reihenfolge
Rußland	5,276.551	106·0	1.	20	16.
Österreich-Ungarn	676.061	51·4	3.	76	7.
Deutschland	540.858	64·9	2.	120	5.
Frankreich	536.464	39·6	5.	74	8.
Spanien	504.517	19·6	7.	39	14.
Schweden	410.354	5·5	12.	13·5	17.
Großbritannien	313.649	45·2	4.	144	3.
Norwegen	309.633	2·4	18.	8	18.
Italien	286.682	34·7	6.	121	4.
Rumänien	137.902	7·5	8.	55	11.
Griechenland	120.060	4·7	13.	39	15.

Staaten	Fläche in Quadrat- kilometern	Bevölke- rung in Millionen Einwohnern	Reihen- folge 1910	Relative Bevölke- rung	Reihen- folge
Bulgarien	114.077	4·7	14.	42	13.
Portugal	91.948	6·0	10.	65	10.
Serbien	87.300	4·6	15.	53	12.
Schweiz	41.298	3·8	16.	91	6.
Dänemark	38.969	2·8	17.	71	9.
Niederlande	34.186	5·9	11.	171	2.
Belgien	29.455	7·4	9.	252	1.

Die Auswanderung hat in Österreich-Ungarn viel später als anderswo angesetzt, aber dann riesigen Umfang angenommen. Im Durchschnitte der Jahre 1871—1880 betrug sie erst jährlich 10.000, der Jahre 1881—1900 etwa 40.000—45.000, 1901 schnellte sie auf 136.000 an, erreichte 1907 387.000 und hält sich seitdem auf durchschnittlich 250.000—310.000, davon etwa die Hälfte Ungarn. Unser Bevölkerungsverlust würde sich demnach in 4—5 Jahren auf mindestens eine Million stellen, wenn nicht auch eine Rückwanderung von 50.000—90.000 Menschen jährlich stattfände, die den Verlust etwas mildert. Die meisten unserer Auswanderer gehen nach den Vereinigten Staaten, etwa 20.000 bis 30.000 nach Kanada, nur etwa 10.000 nach Südamerika, besonders nach Argentinien und Brasilien. In welch schreckliches sozialpolitisches Milieu die Auswanderer in der Fremde kommen, das besagen uns verschiedene Berichte voll schauderhafter Einzelheiten und die große Zahl derer, die gebrochen an Körper und Geist zurückkehren. In Nordamerika kommen sie zwischen das rücksichtslos brutale Unternehmertum und die organisierte Arbeiterschaft; sie verkommen, um den Reichtum der Fremde zu mehren, in den Kohlengruben und Eisenwerken und müssen Waffen gegen die Heimat schmieden. In Kanada schmachten sie, die den Lockungen folgten, seit Jahresfrist in Gefangenenlagern.

Selbstverständlich wird man die Auswanderung nicht durch Polizeimaßregeln bekämpfen können, wenn letztere auch notwendig und begrüßenswert sind, um das niederträchtige Trei-

¹⁴⁾ Über die Ziele der Auswanderer, über die Nationalität der Fortziehenden und Rückkehrenden unterrichtet kurz mit Angabe der Literatur der Bericht in den Mitteilungen der k. k. Geograph. Gesellschaft. 1915, Heft 4, S. 245.

ben gewissenloser Auswanderungsagenten einzudämmen. Das einzige radikale Mittel, um die leidige Auswanderungsfrage zu erledigen, ist die Schaffung von genügenden Erwerbsmöglichkeiten in der Heimat, und das ist nur durch Belebung des heimischen Wirtschaftslebens möglich. Deutschland, das bei weit kleinerer Fläche 65 Millionen Einwohner zählt, hat eine jährliche Auswanderung von nur 20.000—25.000 und dieser geringen Auswanderung steht eine viel größere Einwanderung und der Zugang von Saisonarbeitern für die Erntearbeiten entgegen.

Zwischen der Binnenwanderung und der Auswanderung nach Übersee steht die nach dem europäischen Ausland, für die die statistischen Erhebungen ungenügend sind. Diese Auswanderung mag in manchen Jahren über 250.000—300.000 Personen zählen, ist aber doch zu einem großen Teil nur Saisonwanderung. Ungarn ist an letzterer in sehr geringem Maße, mit nur etwa 7⁰/₀, beteiligt.

Da sich in beiden Staaten der Monarchie unschwer Gebiete mit großen wirtschaftlichen Unterschieden erkennen lassen und der wirtschaftliche Aufschwung in den einzelnen Teilen rasch vor sich geht, vollzieht sich ein Austausch der Bevölkerung durch eine Binnenwanderung, um die Erwerbsverhältnisse möglichst auszugleichen. Es sind hauptsächlich die Großstädte und Industriegebiete, die die ärmere Bevölkerung aus Gegenden mit geringerer Landwirtschaft anziehen.

Die Sudetenländer, die dichtest besiedelten in der Monarchie, haben eine starke natürliche Bevölkerungszunahme, die nicht mehr in den lokalen Industrien und in der Landwirtschaft Beschäftigung finden kann. Diese Gebiete stellen einen großen Teil der Abwanderer, und besonders Angehörige der tschechischen Nation streben aus der fruchtbaren landwirtschaftlichen Mitte ihres Landes nicht bloß als billigere Arbeitskräfte in die deutschen Grenzbezirke mit Industrien, sondern auch in die Nachbarländer. Wien hatte in den früheren Jahrzehnten einen besonders starken Zuzug von Tschechen zu verzeichnen, der im letzten Jahrzehnt bei dem großen Aufschwung der eigenen Nation etwas nachließ. Die von Wilhelm H e c k e¹⁾ entworfenen

1) vgl. Statistische Monatschrift XIX. Jahrg. S. 653. Österreichisches Statistisches Handbuch XXXII. 1914. Kartenbeilagen.

Kartogramme der Wanderbewegungen zeigen einen breiten Streifen von der bayerischen Grenze quer durch Österreich bis an die östliche Grenze, welcher Bevölkerung abgibt und in dem sich nur wenige Anziehungsstätten, wie z. B. Mährisch-Ostrau, befinden.

In Ungarn ist die Binnenwanderung gleichfalls ziemlich groß, 10% der gesamten Bevölkerung wohnen in anderen Orten, als wo sie geboren wurden. Es sind die Städte mit ihrer aufstrebenden Industrie und auch neue in Kultur genommene Gebiete zwischen Donau und Theiß, welche Bevölkerung anlocken, doch ist die Anziehungskraft der Industrie bei weitem größer als diejenige der Gebiete mit Landwirtschaft. Im allgemeinen läßt sich in Ungarn das Bestreben, die fruchtbaren Gegenden im Süden und Südwesten aufzusuchen (neben dem allgemeinen Anziehungspunkt Budapest), leicht erkennen. Diesen Gebieten streben Wanderer von allen Seiten zu, doch ist die Abwanderung aus dem Osten des Landes am geringsten. In Bosnien und der Herzegowina ist durch das starke Zuströmen von Leuten aus Österreich und aus Ungarn die konfessionelle Verteilung sehr merklich geändert worden.

Hafenorte für österreichisch-ungarische Auswanderer.

	Triest	Fiume	Deutsche Häfen ¹⁾	Antwerpen	Holländ. Häfen ²⁾	Französ. und italien. Häfen ³⁾	Zusammen
Österreicher über:							
1909	7.773	328	86.285	23.012	6.463	5.947	129.808
1910	7.531	417	87.895	25.115	9.994	7.963	138.915
1911	8.415	286	47.763	20.013	9.295	6.096	91.868
1912	9.062	494	73.938	28.653	11.669	7.411	131.227
1913	13.394	587	121.941	32.354	17.356	8.830	194.462
Ungarn über:							
1909	4.729	36.824	61.641	11.387	6.527	8.177	129.337
1910	4.299	36.834	56.861	8.667	5.873	7.377	119.901
1911	2.379	18.532	39.008	6.534	4.187	3.014	73.654
1912	3.959	21.922	69.216	9.469	6.949	9.101	120.516
1913	4.345	20.847	69.208	7.939	9.312	6.350	119.159

¹⁾ Hamburg und Bremen; letzterer Hafen wird bevorzugt.

²⁾ Fast ausschließlich Rotterdam.

³⁾ Italienischer Anteil sehr gering.

Wanderbewegung Österreichs.

	Gewinn (+) aus der ausländischen Zuwanderung; Verlust (-) durch Auswanderung.		Gewinn (+), Verlust (-) aus der Binnenwanderung, berechnet nach der Gebürtigkeit der Bevölkerung.	
	1891—1900	1901—1910	1900	1910
Alpenländer	+ 91.486	+ 98.706	+ 602.741	+ 654.518
Karstländer	- 40.814	- 49.937	- 15.270	+ 6.808
Sudetenländer . . .	- 170.192	- 228.943	- 522.768	+ 576.269
Karpathenländer . .	- 278.921	- 503.256	- 64.703	- 85.057

Die Zunahme der Bevölkerung mit Berücksichtigung des Geburtenüberschusses und der Wanderbewegung ist für das Jahrzehnt 1901—1910 0'9 % im Jahr. Gegenüber dem früheren Jahrzehnt muß in beiden Reichshälften ein Rückgang festgestellt werden, der in Österreich für das Jahrzehnt 0'2, in Ungarn aber 2% ausmacht. Tabelle S. 85 veranschaulicht die Zunahme der Bevölkerung in den einzelnen Staaten, unter denen die Monarchie die Mitte einnimmt, während bei Frankreich infolge der geringen Geburtenzahl von einem „sterbenden Vaterland“ gesprochen werden kann. Die durchschnittliche Bevölkerungszunahme bleibt auch bei uns hinter der natürlichen zurück, weil eben die Auswanderung uns in der letzten Zeit jährlich Hunderttausende entzieht. Ohne diesen bedauerlichen Aderlaß würden wir die gleiche Volksvermehrung wie Deutschland und Rußland aufweisen. Die Auswanderung kann nicht ernst genug gewürdigt werden; sie nimmt uns Herzblut und muß unter einem ganz anderen Gesichtspunkte als die innerhalb der staatlichen Grenzen sich vollziehende *Binnenwanderung* betrachtet werden, bei der bloß eine Umgruppierung der Bevölkerung, aber für den Staat kein Verlust an Menschenkraft stattfindet, wenn sie auch in einem polyglotten Staate durch Bildung rezenter Minoritäten in anderem Sprachtum manche Verlegenheit schafft. Anders die Auswanderung, die uns zumeist dauernd gesunde und kräftige Leute in den besten Lebensjahren entführt und demnach eine schwere Schädigung des Mutterlandes an Arbeitskraft und militärischer Schlagfertigkeit bedeutet. Dazu kommt der riesige Kapitalverlust nicht nur durch das, was die Auswanderer als

Erlös der in der Heimat veräußerten Habe mitnehmen, sondern auch durch den Kapitalswert der Auswanderer selbst, der in den Kosten ihres Unterhaltes, ihrer Erziehung und in ihrer Arbeitskraft, sowie ihren Fähigkeiten zum Ausdrucke kommt. Nur teilweise werden diese schweren Verluste wettgemacht durch Geldsendungen der Ausgewanderten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Verwandten. Gemildert können die Schäden der Auswanderung auch werden, wenn das Mutterland mit den Auswanderern in geistiger und materieller Fühlung

Nationalitäten und Konfessionen in Tausen-

	Österreich	Ungarn	Bosnien und Herzegowina
Deutsche	9.950	2.037	23
Magyaren	11	10.050	6
Tschechen	6.436	2.032	8
Polen	4.968	41	11
Ruthenen	3.519	473	7
Serbokroaten	783	2.940	1823
Slowenen	1.253	93	3
Rumänen	275	2.949	1
Italiener, Ladinier	768	33	2
Andere und nicht erhobene	608	238	14
Römisch-katholisch	22.530	10.888	434
Griechisch-katholisch	3.419	2.026	8
Griechisch-orientalisch	667	2.987	825
Evangelisch A. B.	444	1.340	6
„ H. B.	144	2.621	1
Israeliten	1.314	923	12
Mohammedaner	2	. .	612
Andere	51	92	. .

bleibt, bei ihnen seine Waren abzusetzen vermag, und wenn es durch die Beförderung der Auswanderer auf Schiffen eigener Flagge den heimischen Schiffahrtsgesellschaften gesteigerte Einnahmen sichert. Das ist bei uns gar nicht oder nur in sehr bescheidenem Maße der Fall. Seit 1911 ist die Bedeutung Triests als Auswandererhafen gestiegen. Die Zahl der Auswanderer anderer Staaten über Triest übertraf in diesem Jahre die Österreichs und im Jahre 1913 war die Zahl der fremden Auswanderer über diesen Hafen doppelt so groß als die unserer Landsleute.

den von Einwohnern und in Prozenten.

Zusammen	1910	1910		1880	
	Zusammen	Österreich	Ungarn	Österreich	Ungarn
	in Prozenten	in Prozenten		in Prozenten	
12.011	23	35 $\frac{1}{2}$	10	36 $\frac{3}{4}$	12 $\frac{1}{2}$
10.068	20	.	48	.	41
8.465	16	23	9 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{3}{4}$	12
5.019	10	17 $\frac{3}{4}$	.	13	.
999	8	12 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	15	2
5.546	11	3	14	2 $\frac{1}{2}$	15
1.349	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	5	1 $\frac{1}{2}$
3.225	6	1	14	1	15 $\frac{1}{2}$
804	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{3}{4}$	.	3	.
860	2	.	1 $\frac{1}{2}$	.	1 $\frac{1}{2}$
			Bosnien		Bosnien
33.852	66	79	52 23	80	50 18
5.453	11	12	10 .	11	10 .
4.480	9	2	14 43	2	16 43
1.790	3 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	6 .	1	7 .
2.766	5 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	13 .	1 $\frac{1}{2}$	13 .
2.258	4	4 $\frac{1}{2}$	5 1	4 $\frac{1}{2}$	4 .
614	1	} 1 $\frac{1}{2}$	. 32	} 1	. 39
143	.		. 1		.

Über die nationale und konfessionelle Gliederung der Bevölkerung der Monarchie, über die geschichtlichen Vorgänge und geographischen Grundlagen, die zu ihrer heutigen Verteilung geführt haben, sowie über die daraus erwachsenen innerpolitischen und außerpolitischen Schwierigkeiten hat R. Sieger eine ausführliche Darstellung¹⁵⁾ gebracht, der kaum etwas hinzuzufügen ist. Er hebt hervor, daß weder das Zahlenverhältnis noch die geographische Lagerung der Völker der Monarchie irgend einem Volke die sichere Grundlage für eine ausgesprochene Führerstellung gibt und daß in dieser Beziehung zweifellos die Lage der Magyaren innerhalb des ungarischen Staatskörpers eine bessere ist als die der Deutschen in Österreich. Unrüttelbar besteht die Tatsache, daß zwar die Slawen in Österreich-Ungarn die Mehrheit ausmachen, daß sie aber kein einheitliches Volk, sondern eine Völkergruppe ohne innerliche sprachliche und kulturelle Einheit bilden und überdies durch den dazwischen gelagerten deutsch-magyarischen Block in eine Nord- und Südgruppe geteilt sind,¹⁶⁾ andererseits darf nie die Erkenntnis verloren gehen, daß deutsche Arbeit das Reich geschaffen und unter treuer und verständnisvoller Mitwirkung der anderen, für die abendländische Kultur gewonnenen Völkerschaften in allen Stürmen gehalten hat. Die Staatstreue, die die Völker der Monarchie in dem jetzigen Weltbrande bewiesen haben, muß nach dem Kriege den Weg zur völligen Verständigung ebnen. Kein Volk, das in dem Augenblicke höchster Gefahr treu zu Kaiser und Reich gehalten, darf in Verdrossenheit und Verbitterung getrieben werden, in der es vielleicht meint, für ein seinen nationalen und kulturellen Interessen

¹⁵⁾ R. Sieger, a. a. O., S. 22 ff.

¹⁶⁾ Über die Verteilung der Nationalitäten und Konfessionen in den einzelnen Ländern unterrichtet das Referat in den Mitteilungen der k. k. Geogr. Gesellsch. 1915, S. 245 f. Im großen und ganzen sind die Sprachgrenzen historisch begründet und werden durch die nationalen Reibungen in den letzten Jahrzehnten nur wenig verändert. In Österreich sowohl wie in Ungarn muß aber eine langsamere Vermehrung der Deutschen gegenüber den anderen großen Nationen festgestellt werden. In den Verhältniszahlen für die Konfessionen zeigt die Monarchie wie Europa überhaupt einen Rückgang des römischen Katholizismus. Nur in Bosnien und der Herzegowina zeigt sich eine starke Vermehrung desselben, weil zahlreiche Muhammedaner ins Ausland zogen und römische Katholiken aus den anderen Teilen der Monarchie zuwanderten.

feindliches Staatstum das Blut vergossen zu haben. Fr. Naumann, der so warm und überzeugend für die Schaffung eines großen, freien mitteleuropäischen Staatenverbandes eintritt, sagt sehr zutreffend,¹⁷⁾ daß uns der Krieg gelehrt haben muß: „staatserhaltende Nachgiebigkeit in allen Dingen, die ohne Staatsgefahr gewährt werden können! Überall, überall in Mitteleuropa ist eine freundlichere Denkweise über nationale Minderheiten dringend nötig. Das muß recht eigentlich der Geist unseres mitteleuropäischen Staatsverbandes sein, wenn dieser überhaupt etwas Gedeihliches werden soll. Es muß viel mehr sachlicher, fühlbarer Liberalismus auch über Sprachengrenzen hinaus vorhanden sein! Es muß die Oberhand gewinnen, wenn wir nicht am Nationalitätenstreit verbluten sollen.“ In beiden Staaten der Monarchie werden Regierungen und Parteien ehrlich bemüht sein müssen, abseits von den Zielen blinden Chauvinismus den Weg zu einer ehrlichen Verständigung der Nationen zu bahnen, keiner zum Schaden und allen zum Nutzen. Speziell in Österreich wird die gesetzliche Festlegung der deutschen Sprache, die bereits allgemeine Verkehrssprache und Verständigungsmittel der Nationen geworden ist, zur Staatssprache nicht aufzuschieben sein. Dadurch wird keine Nation in ihrer nationalen Existenz und Sicherheit beeinträchtigt.

Nicht zu übersehen ist, daß die nationale Gliederung der Monarchie für das Wirtschaftsleben die wertvollsten Antriebe bieten könnte, wenn man den verschiedenen Völkern eigentümliche Fähigkeiten und Neigungen für bestimmte Zweige des wirtschaftlichen Lebens großzügig und planmäßig weiterbildete und zu höheren Leistungen nach Quantität und Qualität emporheben würde. Dazu ist aber eine Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus erforderlich, denn wie ich es schon früher ausgesprochen habe,¹⁸⁾ bedeutet erhöhte Bildung erhöhte Brauchbarkeit und Anpassungsfähigkeit an die Wünsche und Bedürfnisse des inneren und auswärtigen Marktes, sie bedeutet aber auch Selbständigkeit des Urteils, Bekämpfung der Massensuggestion und der Herdeninstinkte. Die erschreckend hohen Ziffern des Analphabetismus in vielen Landesteilen der Monar-

¹⁷⁾ Fr. Naumann, a. a. O., S. 92.

¹⁸⁾ Heiderich-Sieger, Geogr. des Welthandels, I. Bd., S. 580.

chie sind eine heftige Anklage gegen einen Kulturstaat.¹⁹⁾ Es muß uns überhaupt die Erkenntnis in Fleisch und Blut übergehen, daß der wichtigste Teil des Volksvermögens eines Landes die geistigen Aktionsmittel sind, daß die geistige Kraft das sozial aktivste Element des modernen Gesellschaftskörpers ist und daß, wo sie fehlt oder zurückgedrängt wird, keine Fortentwicklung zu erwarten ist. Wer als Lehrer in Schulen verschiedener Kategorien ein aus allen Völkern der Monarchie zu-

¹⁹⁾ Für die Hebung der Volksbildung ist in der Monarchie in den letzten Jahrzehnten manches geschehen. Gesetze regeln den Schulbesuch und jede Gemeinde mit 30 schulpflichtigen Kindern muß eine Schule errichten. Die Zahl der niederen Schulen und der Lehrenden gewährleisten die Verwirklichung der angestrebten Ziele. Die einzelnen Nationen haben sich aber die Vorteile der nötigen Bildung nicht in gleicher Weise zunutze gemacht. Als eigentliche Kulturträger erscheinen Deutsche und Tschechen, die nur 3% Analphabeten ausweisen, während gegen Süden und Osten die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen zunimmt. Bei den Italienern wurden 10%, bei den Slowenen 15%, bei den Magyaren 25% und bei den Polen 27% erhoben. Noch weiter zurück sind die Rumänen mit 60%, Ruthenen mit 61% und Serbokroaten mit 64—88% Analphabeten.

Volksschulwesen.

	Zahl der		Auf — km ² 1 Schule	1 Schule auf — Be- wohner	1 Volks- schüler auf — Bewohner	Lehrer- bildungs- anstalten
	Schulen	Lehrenden				
Österreich 1912	23.247	107.379	13	1250	6	151
1882	16.915	51.171	18	1300	9	70
Ungarn 1912	19.521	49.150	17	1050	7	96
1882	17.257	24.782	19	920	11	74
Bosnien 1912	529	1.051	99	3715	40	3

Analphabeten in Prozenten.

	1880	1890	1900	1910
Österreich-Ungarn	44	36	31	24
Österreich	34	30	24	17
Ungarn	52	46	40	33
Bosnien und Herzegowina . . . . .	.	.	.	88
Italien	62	.	49	38
Frankreich	30	.	.	14
Belgien	34	27	19	13
Deutschland . . . . .	.	.	.	5
Vereinigte Staaten (weiße Bevölkerung)	9.4	.	6.2	5

Dagegen Griechenland 60%, Spanien, Portugal, Rußland 70%, Serbien 80%.

sammengesetztes Schülermaterial kennen gelernt hat, ist erstaunt über die Fülle von geistigen Produktivkräften, die in diesem alten Völkerreiche schlummern, er weiß, daß die Jugend Österreich-Ungarns keiner anderen an geistigen Fähigkeiten, Fleiß und ernstem Streben nachsteht. Notwendig ist es, diese Fähigkeiten auf Bahnen zu bringen, wo sie zum Nutzen des Vaterlandes materielle Werte schaffen können. Wir leben nicht in Wolkenkuckucksheim, sondern in einer real-irdischen Welt, in der, um zu leben, Einzelindividuum und Staat tüchtig schaffen müssen. Planvoll und zielbewußt und ohne schematisierenden Formalismus muß unser Fachschulwesen²⁰⁾ jeder Richtung und jeder Kategorie ausgestaltet werden; seine Krönung findet es in den landwirtschaftlichen, technischen und kommerziellen hohen Schulen, die gleiche Förderung und Berücksichtigung wie die älteren Universitäten erheischen; sie sind Kriegsakademien, aus welchen der Generalstab für unser Wirtschaftsleben hervorgeht, „Denkeranstalten mit Verwirklichungszwecken“, wie sie Fr. Naumann nennt.²¹⁾ Durch den Einblick, welchen weite Kreise der Bevölkerung durch allgemeine und fachliche Bildung in die Gesamtheit des Wirtschaftslebens und in dessen Einzelheiten gewinnen werden, wird eine bessere Kontrolle und eine rücksichtslose Bekämpfung von Erscheinungen ansetzen, die mit Hintansetzung aller bürgerlichen Moralbegriffe die Gesamtheit schädigen.

III.

Wie in anthropogeographischer, gehört auch in physisch-geographischer Hinsicht Österreich-Ungarn zu den gut ausgestatteten Ländern der Erde. Das Klima, das für das Wirtschaftsleben im allgemeinen und ganz besonders für die Landwirtschaft eine entscheidende Rolle spielt, ist im großen und ganzen maßvoll und frei von schädlichen Extremen. Hier findet ein allmählicher Übergang von dem ozeanischen Klima Westeuropas zu

²⁰⁾ Einen Überblick über das Fachschulwesen der Monarchie gibt eine im geographischen Institut der Exportakademie entstandene und demnächst zur Ausgabe gelangende Karte von Dr. O. Wurst.

²¹⁾ Fr. Naumann, a. a. O., S. 110.

dem kontinentalen Osteuropas statt, der sich in einer Minderung der Niederschläge und in einer Verschärfung der sommerlichen und winterlichen Extreme äußert. Die über das ganze Jahr verteilten, durch die vorherrschenden Westwinde bedingten Niederschläge sind am reichlichsten im Sommer, nur im ungarischen Tieflande treten sie im Frühsommer auf, und der heiße Spätsommer ist dort sehr trocken, so daß es zu echter Steppenbildung kommt. Die Gebirge haben durch die Abnahme der Temperatur mit der vertikalen Erhebung wie durch gesteigerte Niederschläge (namentlich in den randlichen Teilen) etwas anderen klimatischen Charakter. In Ostgalizien gelangt man bereits in den Bereich des osteuropäischen Klimagebietes, wie anderseits Südtirol und der Küstenstreifen der Adria in das Mediterranklima hineinreichen, das durch höhere Wärme und sommerliche Trockenheit charakterisiert ist. So gibt das Klima der Monarchie die verschiedensten Vegetationsbedingungen und es treffen sich auf ihrem Boden drei Florengebiete: das mitteleuropäische oder baltische mit dem pontischen und dem mediterranen. Ersteres ist von Natur aus ein Waldgebiet und hier hat sich auch noch stattliches Waldland erhalten. Das pontische Florengebiet kann als Gebiet eines Grasflurklimas bezeichnet werden, in dem der Wald ganz zurücktritt. Das mediterrane Klimagebiet charakterisiert sich gleichfalls durch Zurücktreten des Waldes, dann durch Vorherrschen immergrüner Buschwälder (*Macchia*) und durch die Olivenkultur. Durch die Kulturarbeit des Menschen ist das natürliche Pflanzenkleid zugunsten der Kulturpflanzen zurückgedrängt und geändert worden, selbst der Wald hat vielfach andere Zusammensetzung erhalten, an Stelle des Naturwaldes ist der Forst getreten. Aber alle Veränderungen sind doch in den Rahmen der gegebenen klimatischen Verhältnisse eingespannt und neben den Kulturpflanzen beherrscht das ursprüngliche Pflanzenkleid das Landschaftsbild.

Der Getreidebau findet in der Monarchie günstige klimatische Bedingungen, die günstigsten in den natürlichen Steppenländern des ungarischen Tieflandes und der podolischen Platte, denn die Getreidegräser sind fast durchaus Kinder der Steppe. Aber auch im baltischen Florengebiet hat er auf den natürlichen Lichtungen und im Waldlande Flächen erobert und ständig vergrößert. Er ist in das Gebirge

eingedrungen und die Täler hinaufgestiegen, am höchsten die Gerste, die sich mit der kürzesten Vegetationszeit zufrieden gibt. Im allgemeinen herrscht im Westen der Monarchie der Roggen-, Hafer- und Gerstebau vor, auf der podolischen Platte, in Ungarn und den Karstländern der Weizen- und Maisbau. Überall hin ist die in ihren klimatischen Ansprüchen höchst bescheidene Kartoffel gedungen, und auch die eine wichtige Nahrungsergänzung der Zerealien bildenden Hülsenfrüchte sind allgemein verbreitet und decken vollständig den heimischen Bedarf. Die an Boden und Klima sehr hohe Ansprüche stellende Zuckerrübe, die vor allem ein mittleres Maß von Feuchtigkeit und Wärme braucht, hat namentlich in den Sudetenländern zusagende Vegetationsbedingungen gefunden. Der Tabakbau hat in Südtirol, Ungarn und Bosnien, der Hopfenbau in Böhmen und Steiermark die günstigsten klimatischen Produktionsbedingungen. Der feuchte Wärme verlangende Flachs wird mehr in Österreich, vor allem in den Sudetenländern und in Tirol, der mehr trockene, warme Lagen liebende Hanf mehr in Ungarn kultiviert. Der Obstbau ist allgemein verbreitet und findet namentlich um Bozen, Leitmeritz und in Südsteiermark überaus günstige klimatische Bedingungen, die die Gewinnung von Qualitätsobst ermöglichen, das auch in Ungarn zu erhalten wäre. Speziell die adriatischen Küstenstriche würden sich für die Kultur von Frühgemüse und für Blumenzucht eignen, wie dort auch der Weinbau und die Olivenkultur eine nachdrückliche Förderung erheischen. Der Weinbau bleibt eigentlich nur den außerkarpathischen Ländern fern, kämpft aber doch vielfach mit klimatischen Schwierigkeiten. Wie die reichlichen Niederschläge des Gebirges die Bedingungen für das ausgedehnte Waldland geben, so auch für das teilweise erst durch Rodung geschaffene üppige Grasland, das ein natürliches Produktionsgebiet für eine blühende Viehzucht gibt.

Der orographisch-geologische Aufbau der Monarchie schafft gleichfalls eine Mannigfaltigkeit von Landschaftsbildern und eine Fülle von Wirtschaftsbedingungen. Schon die äußerlichen Maße des Reliefs, die vertikale Erhebung und die Neigungen, bilden Erschwerungen der Produktion und des Verkehrs. Wie sich diese im besonderen für den Verkehr in Österreich-Ungarn äußern, ist bereits an anderer

Stelle ausführlich darzustellen versucht worden.²²⁾ Da die Höhenlage der dauernden Siedlungen der Monarchie zwischen 0—1900 m schwankt, geht der die Siedlungen verknüpfende Verkehr bis zur obersten Ortschaftengrenze, führt vereinzelt sogar in der Überwindung von Pässen und Jochen recht beträchtlich darüber hinaus, und zwar nicht nur auf schlechten Wegen und mühsamen Saumpfaden, sondern auch auf kunstvoll gebauten und gut gehaltenen Straßen. Die bedeutenden Höhen, welche im besonderen die Bahnen in vielen Landesteilen der österreichisch-ungarischen Monarchie erklimmen müssen, erfordern kostspielige Tunnelbauten, beträchtliche Steigerungen und Kurven der Trassenführung. Dadurch werden die im inneren, geologisch-tektonischen Aufbau des Gebirges liegenden Schwierigkeiten des Bahnbaues wie die Baukosten noch erhöht und der Betrieb auf den Gebirgsstrecken durch die größere Kapitalanlage, die stärkere Abnutzung des rollenden Materials und den gesteigerten Kohlenverbrauch verteuert, überdies aber auch die Geschwindigkeit verlangsamt. Welche Fülle von Erschwerungen und welch erhöhter Aufwand an Kosten und Arbeitsleistung kommt in den Ziffern zum Ausdruck, die besagen, daß auf der Südbahnstrecke Wien — Semmering — Laibach — Triest die Summe des Steigens 1176 m, des Fallens 1380 m, zusammen 2556 m beträgt, auf der Strecke Salzburg—Bischofshofen—Gastein—Villach—Rosenbach—Abling—Görz—Triest die Gesamtziffer des Steigens 1258 m, des Abstieges 1680 m, zusammen 2938 m!

Wie der geologisch-tektonische Aufbau die Verteilung der Mineralschätze bedingt, so ist für die Vegetation, den Ackerbau und die menschliche Siedlung die oberste, dünne Krume der Erdoberfläche, der Boden im engeren Sinne das Entscheidende. Erst dieser Boden, der sich aus chemischen und mechanischen Verwitterungsprodukten, Pflanzen- und Tierresten zusammensetzt und zum Teil unter Mitwirkung von Bakterien, Regenwürmern, Ameisen u. dgl. entstanden ist, ermöglicht organisches Leben. Der bloße Felsboden ist ganz unfruchtbar. Neben den jenseits der Vegetationsgrenzen liegenden Hochregionen und einigen versumpften Tieflandgebieten zeigen nur die vorwiegend der mesozoischen Formationsgruppe angehörigen Kalk-

²²⁾ F. Heiderich, Verkehrsgeograph. Studien zu einer Isochronenkarte der österr.-ungar. Monarchie, S. 27 ff. Publikationen der Exportakademie 1912.

steine unproduktiven Charakter.²³⁾ Aber auch in letzteren sind vielfach schiefrige und mergelige Gesteinsbänke eingelagert, die landwirtschaftliche Produktionsmöglichkeiten bieten, und im Karstgebiete gibt überdies der in Dolinen und Poljen zusammengeschwemmte rote Lehm, der als Rückstand bei der Auflösung des Kalksteines verbleibt, die Möglichkeit einer bescheidenen Bodenkultur.

Im übrigen sind die Bodenarten für die Bodenkultur sehr günstig, hier für den Feld-, Wein-, Gartenbau, dort wieder für Grasland und Wald. Die lockeren Verwitterungslehme, welche auf den Gesteinen der archaischen Formation, vorwiegend auf Granit, Gneis und alten Schiefergesteinen, entstehen, bilden einen recht guten Ackerboden, namentlich dort, wo sie infolge geringerer Terrainneigungen (Sudetenländer) eine größere Tiefgründigkeit haben. Der der jüngeren Kreide- und der älteren Tertiärformation angehörige Flyschsandstein ist in breiterer und schmalerer Zone am Nord- und Südrande der Alpen vorhanden, erreicht aber viel größere Ausdehnung in den Karpathen, wo er sich zwischen die kristallinen Stöcke der Westkarpathen und des siebenbürgischen Erzgebirges einzwängt, in den Waldkarpathen aber fast allein herrschend wird. Der Flyschsandstein gibt einen der Vegetation nicht ungünstigen Lehm, nur die erhöhte Neigung zu Abstürzen und Rutschungen beeinträchtigt etwas seinen wirtschaftlichen Wert. Zumeist werden die Sandsteingehänge von dichten Wäldern bedeckt und viel weniger dienen sie dem Ackerbau. Große Ausdehnung haben die Kreideablagerungen im Elbegebiet; sie bestehen hier zum Teil aus sterilen, nur für Nadelholzwaldungen

²³⁾ Aufteilung des Bodens in ‰ der Gesamtfläche.

	Ackerland	Garten- und Weinland	Wiesen und Weiden	Wald	Unproduktives Land	In Land- u. Forstwirtschaftige Personen (in ‰)
Österreich	354	20	247	327	50	580
Ungarn	431	23	219	273	52	680
Bosnien	242	13	81	498	166	870
Deutsches Reich	486	2	160	259	93	350
Frankreich	563	31	105	158	143	430
Italien	399	63	250	157	131	590
Großbritannien . .	253	.	517	40	190	120
Belgien	426	5	274	177	115	230
Rußland	262	.	159	388	191	.

noch geeigneten Quadersandsteinen, zum Teil aber aus mergelig-kalkigen Ablagerungen (Plänerkalk), die einen sehr fruchtbaren Ackerboden bilden. Die Ablagerungen der jüngeren Formationen, Tertiär, Diluvium und Alluvium, erweisen sich schon durch ihre größere Lockerheit dem Bodenbau geeigneter als die meisten Gesteine der älteren Formationen. Selbst die da und dort in großer Ausdehnung auftretenden Schotterablagerungen (z. B. auf dem Alpenvorlande) sind zumeist von einer für die Bodenkultur noch hinreichenden Lehmlage bedeckt. Am günstigsten für die Bodenkultur sind die häufigen Lettenböden und der in großer Ausdehnung auftretende Löß. Er hat seine Hauptverbreitung im ungarischen Tieflande, aber auch auf dem Alpen- und dem galizischen Karpathenvorlande; im March- und Elbegebiet nimmt er große Flächen ein und bedeckt in bedeutender Mächtigkeit ältere Gesteine. Im großen und ganzen ist Österreich-Ungarn in der für die Landwirtschaft wichtigen Bodenausstattung begünstigter als die meisten europäischen Staaten; es wird hierin nur von dem südlichen Rußland und den unteren Donaustaaten übertroffen. Dringend notwendig erscheint eine systematische und von der Verwaltung großzügig organisierte pedologische Bodenaufnahme, auf Grund deren die landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten und die Entscheidungen für eine Bodenverbesserung gefaßt werden könnten.

Die erdgeschichtlichen Prozesse, die das heutige Relief der Monarchie geschaffen haben, bewirkten auch die reiche Ausstattung mit Mineralschätzen verschiedenster Art. Namentlich die beträchtliche Ausdehnung von Gesteinen älterer Formationen, die immer vor jüngeren den Vorzug reicherer Erz- und Kohlenvorkommnisse haben, und ganz besonders die in dieser Hinsicht in erster Linie zur Geltung kommenden paläozoischen Formationen, sichern der Monarchie einen wirtschaftlichen Vorsprung vor den meisten europäischen Staaten, so daß sie an Größe und Wert der mineralischen Gesamtproduktion nur von Großbritannien und Deutschland übertroffen wird. Die archaischen und paläozoischen Formationsgruppen, die besonders auf der böhmischen Masse und in den Zentralalpen, weniger im oberungarischen, siebenbürgischen und ostbosnischen Berglande das Landschaftsbild charakterisieren, sind reich an Eisen- und Bleierzen und an Steinkohle; die reichsten

Steinkohlenlager liegen im Ostrau-Karwiner Revier in Karbonschichten, die zum Teil durch jüngere Sedimente bedeckt sind.

Die mesozoische Formationsgruppe, die in den nördlichen und südlichen Kalkalpen und im dinarischen Karstlande zu beherrschender Geltung kommt, aber sich auch im schlesisch-polnischen Hügellande, in Oberungarn, Siebenbürgen und im böhmischen Elbecken findet, ist neben Blei- und Zinkerzvorkommnissen (Kärnten und schlesisch-polnisches Hügelland) besonders ausgezeichnet durch die krainischen Quecksilberfunde sowie durch die alpenländischen Salzlager (bei Aussee, Hallstatt, Hallein und Hall); sie entbehrt auch nicht der Steinkohle, die sich neben einigen kleineren Lagern in den Alpen noch in größerer Menge in Steierdorf-Anina und Fünfkirchen findet. Die Tertiärformation, deren Ablagerungen die weiten Einbruchgebiete der Monarchie erfüllen, ist in ihrem hohen wirtschaftlichen Wert bestimmt durch das reiche Vorkommen von Braunkohle (am meisten im Egergraben) und durch die Salz- und Petroleumlager am äußeren Karpathenrande. Überwältigend ist der Reichtum der Monarchie an Bau-, Werk- und Dekorationssteinen, von den Graniten und kristallinen Kalken der ältesten Formationen bis zum jungtertiären Leithakalk, dem Baustein von Wien, und den allerorten vorhandenen Tegel- und tonigen Ablagerungen, die das Material für die Ziegelfabrikation geben, wie wieder manche Mergelschichten vortrefflichen hydraulischen Kalk und Zement liefern. Hohen Wert haben die reichen, aus der Verwitterung des Granits entstandenen Kaolinlager der Karlsbader Gegend, die Magnesitlager von Obersteiermark und Kärnten, das Vorkommen des Radiums in der Uranerzgrube zu St. Joachimstal, die Graphitvorkommnisse in den Alpen und auf dem böhmischen Massiv, die Gips- und Asphaltlager und viele andere. Diese Naturschätze mußten zu einem lebhaften Bergbau führen. Dieser hat seine Anfänge bereits in der prähistorischen Zeit; die moderne Technik und Organisation der Arbeit hat ihn und den damit verknüpften Hüttenbetrieb aus kleinbetrieblicher Form zu einer mit riesigem Kapital arbeitenden Großindustrie übergeführt. Der Wert des gesamten Bergbau- und Hüttenbetriebes stellte sich 1912 auf 750 Millionen Kronen; er hat sich binnen 45 Jahren vervierfacht.

	Wert in Mill. K	
	1912	1867
Österreich	562	118
Ungarn	168	55
Bosnien	20	7?
Gesamt	750	180

Die Monarchie ist mit der heutigen Produktion noch weit von der Grenze der Leistungsfähigkeit entfernt. Sehr wünschenswert ist eine staatlicherseits in Angriff zu nehmende oder doch zu fördernde systematische und planmäßige Durchforschung der Erdrinde nach nutzbaren Mineralien und ernstliche Erwägung von Fall zu Fall, ob nicht die an vielen Orten unter dem ersten Ansturm überseeischer Konkurrenz zum Stillstand gekommenen Bergbaubetriebe wieder mit den neuesten technischen Hilfsmitteln zu neuem Leben zu erwecken wären.

Am besten läßt sich die gute Ausstattung der Monarchie an Mineralschätzen erkennen durch Vergleich der Produktionsmengen einiger wichtiger Bergbau- und Hüttenprodukte mit der anderer Staaten. Zunächst sei der Kohle und des Eisens gedacht, die die Träger und Stützen unserer modernen materiellen Kultur bilden. In der Weltgewinnung von Kohle steht Österreich-Ungarn an vierter Stelle. Doch überwiegt die Braunkohle, von der neben der Deckung des Innenbedarfes noch für 70—90 Millionen Kronen an das Ausland (fast ausschließlich an Deutschland) abgegeben werden kann, während an Steinkohle der Bedarf durch starke Einfuhr gedeckt werden muß, etwa 170 Millionen Kronen, so daß im gesamten Kohlenverkehr eine Passivziffer von 80—100 Millionen Kronen erübrigt. Es muß jedoch ausdrücklich betont werden, daß die wahrscheinlichen Vorräte an Steinkohle sehr erheblich größer sind als die von Braunkohle. Und wenn auch einige Kohlenlager bei gleichbleibendem jährlichen Abbau ihrer Erschöpfung entgegensehen, so sind doch in Österreich noch für viele Jahrhunderte Kohlen vorhanden. Unter den Staaten Europas gehören die Steinkohlenvorräte Österreichs zu den größten, die nur von jenen Deutschlands, Englands und Rußlands übertroffen werden.²⁴⁾

²⁴⁾ The Coal of the World. 3 Volumes and Atlas of maps. Toronto 1913. Band II enthält die besonders sorgfältigen Untersuchungen W. Petrascheks über

Die Monarchie ist verhältnismäßig reich an Eisenerzen.²⁵⁾ Eisenerzlager finden sich bei uns leider nur selten in der unmittelbaren Nähe der Stätten der Kohलगewinnung, wodurch die Roheisenerzeugung einigermaßen behindert ist. Der Eisengehalt unserer Erze ist ein mittlerer; er ist niedriger wie der der schwedischen Erze und höher als der der lothringischen und luxemburgischen. Das wichtigste Eisenerzvorkommen in der Monarchie ist der Erzberg bei Eisenerz in Steiermark, der zwei Drittel der österreichischen Erzförderung im Jahre liefert, während ein Drittel von dem Nučicer bei Kladno in Böhmen stammt. Der Kärntner Erzberg wird aus Gründen der Preisbildung und zugleich als mächtige Reserve derzeit nicht abgebaut. Ungarn liefert Eisenerze im oberungarischen Bergland, im Biharer Gebirge, im siebenbürgischen Komitat Hunyad und im Banater Ge-

Die Erzeugung von Roheisen, Kupfer u. Blei, ferner die Erdölgewinnung

(Mittel 1906—1910 in 1000 Tonnen).

	Roheisen		Kupfer		Blei		Erdöl	
Vereinigte Staaten	1.	24.410	1.	442.—	1.	367·0	1.	22.814
Deutschland . . .	2.	12.882	7.	33·6	3.	160·8	9.	123
Großbritannien . .	3.	9.937	2.	67.—	7.	31.—	.	.
Frankreich	4.	3.583	13.	8·4	8.	24·7	.	.
Rußland	5.	2.855	12.	15·3	13.	0·8	2.	8.858
Österreich-Ungarn	6.	1.941	14.	1·1	11.	17·1	3.	1.486
Belgien	7.	1.496	.	.	6.	52.—	.	.
Schweden	8.	568	.	.	14.	0·5	.	.
Spanien	9.	364	4.	50·4	2.	186·3	.	.
Italien	10.	184	10.	18·8	9.	21·4	11.	7·6
Japan	11.	47	5.	43.—	12.	3·2	7.	236.—
Mexiko . . . . .	.	.	3.	55.—	5.	99·2	6.	340.—
Australien . . . . .	.	.	6.	40.—	4.	101.—	.	.
Chile . . . . .	.	.	8.	33.—	.	.	.	.
Kanada . . . . .	.	.	9.	26.—	10.	20·4	10.	69.—
Peru . . . . .	.	.	11.	18·3	.	.	8.	132.—
Rumänien . . . . .	.	.	.	.	.	.	5.	1.153.—
Niederl.-Indien . .	.	.	.	.	.	.	4.	1.274.—

Österreich. Ein kurzer Auszug ist in den Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft 1915, S. 558 enthalten.

²⁵⁾ The Iron-Ore resources of the World. Analoge Publikation wie die S. 102, Anm. zitierte. Vgl. Mitteil. der k. k. Geograph. Ges. 1915, S. 555, Anm. 2.

birge. Bosnien besitzt im östlichen Teile Eisenerzlager, die aber nur bei Vareš ausgebeutet werden. Unsere Roheisenerzeugung verarbeitet in Wittkowitz (Ostrauer Kohlenrevier) viel schwedisches Erz und in Servola bei Triest mit Hilfe ausländischer (englischer) Kohle Erze, die aus allen Erdteilen dorthin gebracht werden. Es soll ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Monarchie im Gegensatz zu anderen mitteleuropäischen Staaten instande wäre, mit den eigenen Eisenerzvorräten das Auslangen zu finden.

An Kupfer, Blei, Zinn und Zink ist nicht genug vorhanden und die Monarchie muß große Mengen solcher Erze einführen. Kupferlager gibt es in Mitterberg bei Bischofshofen, Brixlegg in Tirol und in der Bukowina. Es sei hier erwähnt, daß sich jetzt die sehr ergiebigen Kupfererzstätten Serbiens in den Händen der Sieger befinden.

Einen vornehmen Rang nimmt die Monarchie in der Förderung von Erdöl ein. 1909 erreichte die Erzeugung 5%, der der Erde, sank aber bis 1912 wieder auf 2,5%. Die bisher in Abbau befindlichen Lager liegen in Galizien und die geologischen Verhältnisse lassen ein Steigerung der Produktion als sehr leicht durchführbar erscheinen. In Ungarn vermutet man auch ergiebige Petroleumlager. Bei Bohrungen nach Kalisalz stieß man in Siebenbürgen auf ausgedehnte Naturgaslager (98% Methan). Diese Schätze im Gebiet der Siebenbürger Mezöség sollen jetzt nach dem Kriege mit Hilfe bedeutenden deutschen Kapitals nutzbar gemacht werden. In den letzten Jahren sind in den außereuropäischen Erdteilen verschiedene Erdölgebiete neu gefunden worden und einige längst bekannte wurden in verstärktem Maße ausgebeutet. Zu diesen gehören vor allem die mexikanischen, deren Produktion größer als die österreichische ist, ferner die mesopotamischen (vgl. Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft 1916. S. 121) und auch solche in Südamerika.

An Silber ist unsere jährliche Erzeugung mit 48.000 kg nicht unbedeutend, sie bringt aber infolge der großen überseeischen Konkurrenz (Mexiko, Vereinigte Staaten, Kanada) wenig Gewinn. Die Goldproduktion, 3000 kg, die in den letzten Jahren stark zurückgegangen war und sich erst in allerletzter Zeit wieder hebt, fällt fast ganz auf Ungarn. Das Quecksilberbergwerk in Idria findet seinesgleichen nur in dem von Almaden

in Spanien und Neualmaden in Kalifornien. Die Quecksilbererze werden im Jahre mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Kronen bewertet. Überaus reich ist die Monarchie an Salz in Galizien, in den Alpenländern, in Ungarn im oberen Theiß- und Hernadgebiete, in Siebenbürgen (Rónaszék, Soovár, Maros-Ujvár) und im östlichen Bosnien. Dazu kommt noch die durch die Naturausstattung sehr geförderte Seesalzgewinnungsmöglichkeit. Wir haben Überfluß an Salz und doch nur einen ganz geringen Export, obwohl es in früheren Jahrhunderten bereits starken Salzexport aus unseren Gebieten gab. Die neuerliche Belebung käme sowohl unserer Schifffahrt wie der ärmeren Bevölkerung am Meere zugute. Die bisher nur geringe Ausnutzung der Abraumsalze wird sich nach dem Kriege gewiß rasch ändern. Unserer chemischen Industrie steht da ein riesiger Aufschwung bevor, bei dem der Heimat große Summen erspart bleiben werden. An Graphit liefert die Monarchie fast ein Drittel der Erdproduktion, so daß nur ganz feine Sorten eingeführt werden müssen und der Ausfuhrüberschuß über 2,000.000 Kronen Wert aufweist. Die wertvollen Magnesitlager in den Alpen, besonders von Veitsch und Radenthein, ferner in Ungarn bei Hisnyóviz, Ratko und Ochtnar ermöglichen eine Ausfuhr von 12,000.000 Kronen, die noch gesteigert werden kann. An der Aluminiumerzeugung ist die Monarchie bei Lendgastein in beträchtlichem Maße beteiligt. Der ausgezeichnete Kaolin versorgt nicht bloß die hochberühmte einheimische Porzellanindustrie, sondern auch einen Teil der deutschen, russischen, französischen, englischen usw. Großen Gewinn für die Versorgung mit Kraft bedeuten die Kraftmengen, die in den Flüssen aufgespeichert sind. Die Monarchie ist in der Ausnützung derselben infolge rechtlicher Schwierigkeiten gegenüber Oberitalien, der Schweiz und Skandinavien zurück. Die Aufnahme der Gewässerstrecken geht flott von statten. 4350 km Gewässer ergaben in Österreich bereits über $1\frac{1}{2}$ Millionen Brutto HP, so daß hier sicher 4—5 Millionen HP zur Verfügung stehen. Die ungarischen Flüsse enthalten in den Gebirgen Oberungarns und in den Transsylvanischen Alpen wohl dieselben Kraftgrößen, wie Viczians Buch, Magyarországi vízi éröi, II. Auflage, lehrt.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s): Heiderich Franz

Artikel/Article: [Die weltpolitische und weltwirtschaftliche Zukunft von Österreich-Ungarn. 73-105](#)